

Nikodemus.

Der Himmelsfürst, der auf der Erde
Nicht hat, wohin sein Haupt er legt,
Sitzt als ein Gast am fremden Heerde,
Von Heimathsfreunden tief bewegt.
Ein Tag des Segens ist verglommen,
Doch nicht sein Tagewerk vollbracht.
Wer mag so spät zum Meister kommen,
So eilig durch die finstre Nacht?

Schon ist er da. Ein Pharisäer
Im Prachtgewand, mit grauem Haar,
Stellt sich dem jungen Galliläer
Bedürftig seiner Weisheit dar.
Dort wo des Volkes Väter prangen
Glänzt Nikodemus sonst hervor,
Der hier ein Plätzchen voll Verlangen
Zu Jesu Füßen sich erkor.

Willkommen heißt ihn gern der Meister,
Vor dessen Blick die Täuschung flieht,
Der scharf und klar das Bild der Geister
Durch Mienen und Gewänder sieht.
Das arme Herz hat er verstanden,
Deckt's auch die Pharisäer-Tracht,
Gesehn das Aug', das unter Banden
Des Sektenwahns in Schmerzen wacht.

Den Lehrer grüßt der Greis in Demuth,
 Und Lehre nur begehrt sein Mund,
 Doch gibt sich in des Wortes Wehmuth
 Verlangen nach dem Leben kund.
 Fremd ist ihm noch des Glaubens Wesen,
 Der Wahrheit helle Wunderwelt;
 Er wähnt durch's Wissen zu genesen,
 Indes die Fragen Sehnsucht schwellt.

Zum rechten Meister kam der Arme,
 Hat seine Schule wohl gewählt:
 Da steht sie selbst, die lebenswarme,
 Heilvolle Wahrheit, huldbesetzt.
 Nicht lehrt sie, wie das Schneegefilde
 Den Wandrer lehrt zum Eismeer gehn,
 Nein! wie die Sonne, stark und milde,
 Den Fruchtbaum lehrt in Blüthen stehn.

Und staunend hört der Greis ihn künden,
 Was nimmer noch sein Mund gehört;
 Wie neugeboren, los von Sünden
 Der Mensch die Wahrheit erst erfährt;
 Wie Jesus, gleich der ehr'nen Schlange,
 Vom Kreuz herab einst Kranke heilt,
 Der Liebe Ruf mit lautem Klange
 Zur Rettung dann die Welt durchheilt.

Noch kann er Jesu Wort nicht fassen,
 Doch faßt das Wort gewaltig ihn,
 Bewegt wie Sturm die Nebelmassen,
 Die nächtlich seinen Geist umziehn.

Die Lehren kann er nicht umspannen
 Mit dem erstaunten Geistesblick,
 Und trägt die Weisheit doch von dannen:
 Beim Herrn läßt er sein Herz zurück.

Und wie das Leben feimt im Stillen
 So feimt's in ihm, fast unbewußt;
 Bricht dann hervor aus seinen Hüllen —
 Ein Jüngling füllt des Greisen Brust.
 Es kämpft das Neue mit dem Alten;
 Er kämpft — und sieh! der Wahn erliegt!
 Lockt, altbefreundete Gewalten!
 Der neue Freund hat ihn besiegt!

Er sieht voll Schmerz die Feindschaft brüten
 In der Genossen hohem Rath;
 Dem Nazarener gilt ihr Wüthen,
 Und schon umspinnt ihn der Verrath.
 Doch heller glühn des Glaubens Flammen
 Im schwarzen Schatten der Gefahr:
 Laut spricht für den, den sie verdammen,
 Der Jünger in der Feinde Schaar.

Und fühlt er selbst sich nun umlauert,
 Von ihrem Schlangensblick bewacht,
 Von dunkler Todesluft umschauert:
 Er kommt zum Herrn in dieser Nacht.
 Bald steht im frevelnden Gerichte
 Geächtet der Gesalbte da;
 Er steht mit blassem Angesichte
 Ihm jagend fern, und weinend nah.

Die heil'ge Leiche sieht er schweben
Am dunklen Kreuz, benetzt von Blut,
Da rinnt ihm durch des Herzens Beben
Ein wunderbarer Heldenmuth.
Er selbst — Messias hat's verkündigt,
Da er von Moiss' Schlange sprach:
Nun hängt er droben, und entfündigt
Die Welt mit seinem Todesach.

Nun schreckt kein Haß noch Hohn der Feinde
Den Jünger vom Erlöser ab;
Er trägt ihn kühn mit einem Freunde
Hinaus in's reine Fessengrab.
Und dort am Kreuz, und hier am Sarge
Fühlt er des Wortes tiefen Sinn:
So liebte Gott die Welt, die arge,
Daß er ihr gab den Sohn dahin.